

## Der Kalte Krieg

Der Begriff des Kalten Krieges stammt aus dem Jahr 1946 und ist damit mittlerweile fast sechzig Jahre alt. Dennoch ist nach wie vor die Definition umstritten. Man kann sich wohl am ehesten darauf einigen, dass er in erster Linie eine Auseinandersetzung zwischen zwei unvereinbar erscheinenden Weltanschauungen mit jeweils konkurrierenden Gesellschaftsentwürfen war. Er war ein Systemkonflikt zwischen dem kommunistischen Modell der staatssozialistischen «Volksdemokratie» auf der einen und dem westlichen Modell der liberalkapitalistischen parlamentarischen Demokratie auf der anderen Seite. Prinzipiell beharrten beide Seiten auf universaler Anwendung und globaler Gültigkeit. Unbestrittene Führer der Lager waren die Hauptsiegermächte des Zweiten Weltkrieges, die USA und die Sowjetunion, die sich mit dem Erreichen ihres wichtigsten gemeinsamen Ziels, der Zerstörung des Nationalsozialismus, entfremdeten. In der bipolaren Konfrontation zwischen den Führungsmächten Sowjetunion und USA ordnete sich ein Großteil der anderen Staaten den jeweiligen Blöcken zu. Die Ausnahmen bildeten schließlich China sowie die Gruppe der «Blockfreien», die ohne (Vertrags-)Bindung an den Westen und den Osten größtmögliche politisch-wirtschaftliche Unabhängigkeit bewahren wollten.

Nachdem bereits mehrfach verfrüht das Ende des Kalten Krieges in Entspannungsphasen (1955, 1963, 1969, 1972) erklärt wurde, ist nun nach dem Untergang der Sowjetunion erkennbar, dass damit die traditionelle «Schlacht der Ideen» zwischen Sowjetsystem und westlicher Demokratie, als die der Kalte Krieg 1947 offiziell erklärt wurde, beendet ist. Die Auflösung der Sowjetunion 1991 markiert den Ausgang der fast genau 45 Jahre dauernden Auseinandersetzung, die von Entspannungs- und Eskalationsphasen unterbrochen wurde. Der Begriff des «Zweiten Kalten Krieges», der 1983 angesichts der Verschärfung des internationalen Klimas geprägt wurde, hat sich nicht durchgesetzt. Eine allgemein anerkannte einheitliche Periodisierung des Kalten Krieges fehlt allerdings noch immer.

Vom Kalten Krieg ist lange Zeit der ältere Ost-West-Konflikt unterschieden worden. Nach dieser Definition war der Kalte Krieg ab 1947 ein Teil der Ost-West-Konfrontation seit der russischen Oktoberrevolution 1917. Deren Wurzeln wiederum reichen bis in die vorangegangenen Jahrhunderte. Tatsächlich war der Ost-West-Konflikt seit dem 19. Jahrhundert wiederholt als Auseinandersetzung zwischen «asiatisch-russischer» und «westlicher» Zivilisation und Mentalität vorausgesagt worden. So war bereits der Krimkrieg zwischen 1854 und 1856 als Konfrontation zwischen Ost und West verstanden worden. Mit der Russischen Revolution wurde dieser machtpolitische Konflikt durch eine ideologische Komponente ergänzt und in der Wahrnehmung der Zeit zum «Weltbürgerkrieg» ausgeweitet.

In den neueren Nachschlagewerken ist die sinnvolle Unterscheidung zwischen den Begriffen Kalter Krieg und Ost-West-Konflikt häufig nicht mehr übernommen worden, sondern nur noch der Terminus des Ost-West-Konflikts für die Zeit nach 1945/47 in Gebrauch. Prinzipiell ist dies nicht falsch, da der Begriff umfassend für die Zeit nach 1917 gilt. Allerdings verschleiert der unbestimmte Begriff die spezifische Qualität der Auseinandersetzung. Konflikte gibt und gab es viele. Der Kalte Krieg war im Gegensatz zum Ost-West-Konflikt jedoch ein permanenter und aktiv betriebener >Nicht-Frieden<, in dem alles das eingesetzt wurde, was man bisher nur aus der militärischen Auseinandersetzung kannte. Hinzu kam etwas, was bisher unbekannt war: Dieser «Nicht-Frieden» konnte binnen Stunden zu einem unbegrenzten atomaren Krieg werden und einen Großteil der Menschheit vernichten.

Ironischerweise ist der umkämpfte Begriff des Kalten Krieges eher ein Zufallsprodukt. Dass er sich rasch in beiden Lagern durchsetzte und ab 1950 in der Literatur allgemein nachweisbar ist, zeigt allerdings, wie übereinstimmend er in Ost und West als zutreffende Beschreibung der Auseinandersetzung akzeptiert wurde. 1946 prägte ihn Herbert B. Swope, ein Mitarbeiter des US-Präsidentenberaters Bernard Baruch. Baruch verwendete den Begriff im Juni 1947 zum ersten Mal öffentlich. In die politische Debatte brachte ihn jedoch der amerikanische Publizist Walter Lippmann, der unter anderem für die vielgelesene New York Herald Tribune schrieb. 1947 erschien seine Broschüre „The Cold War. A Study in U.S. Foreign Policy.“

Rasch entwickelte sich der Kalte Krieg zu einem «totalen Krieg», in dem mit Ausnahme der atomaren Waffen, die sich aufgrund ihres langfristigen Zerstörungspotentials als nicht einsetzbar erwiesen, alles Verfügbare zur Anwendung kam, um diesen Konflikt zu gewinnen. Der Kalte Krieg war eine politisch-ideologische, ökonomische, technologisch-wissenschaftliche und kulturell-soziale Auseinandersetzung, die ihre Auswirkungen bis in den Alltag zeigte. Nur in der Dritten Welt wurde der Kalte Krieg schließlich auch als konventionelle militärische Auseinandersetzung geführt.

Die Nichtvereinbarkeit der beiden Lager führte zudem in den einzelnen Gesellschaften zu Polarisierungen. Annäherungen an die jeweils andere Seite oder Neutralität blieben bis zum Schluss verdächtig. Gerade darin

wird deutlich, dass der Kalte Krieg eigentlich nur Kombattanten kannte – Teilnehmer auf dieser oder jener Seite. Anschauungsunterricht bot im Osten etwa die Behandlung von Dissidenten, im Westen zum Beispiel das Verhalten gegenüber der Friedensbewegung. Dass die Öffentlichkeit ebenso wie die wissenschaftliche Literatur im Anschluss an den Kollaps des sowjetischen Systems und seiner Satelliten die Frage nach dem Gewinner der Auseinandersetzung stellte, zeigt, dass selbst noch in der Retrospektive der Kalte Krieg als Kampf um Sieg oder Niederlage verstanden wurde.

Die atemberaubende Dynamik der Auseinandersetzung forderte früh Erklärungen. In der historischen Forschung wurden in den 45 Jahren der Auseinandersetzung drei Hauptdeutungen präsentiert.

(1) Nach der traditionellen Vorstellung, der frühesten Erklärung, war für die Entstehung und Forcierung des Kalten Krieges die marxistisch-leninistische Ideologie mit ihrem Anspruch auf die Weltrevolution verantwortlich. Diese habe die Sowjetunion prinzipiell auf einen aggressiven Kurs gegenüber dem Westen festgelegt. Pragmatische Annäherungen in Entspannungsphasen seien zwar möglich gewesen, nicht jedoch eine Abschwächung des Expansionsdranges. Wichtige Vertreter dieser Auffassung kamen aus der amerikanischen Regierung: George Kennan, der «Erfinder» der *Eindämmungspolitik* (Containment Policy), und John Foster Dulles, der Schöpfer der *Befreiungspolitik* (Liberation Policy). Als Kronzeuge aus dem Osten galt den Anhängern der traditionellen Interpretation lange Jahre Milovan Djilas. Der maßgebliche Theoretiker des jugoslawischen Kommunismus teilte in seinen quellenkritisch höchst umstrittenen Erinnerungen unter dem Titel Gespräche mit Stalin (dt. 1962.) mit, der sowjetische Diktator habe ihm im April 1945 anvertraut, er werde das sowjetische System überall dort einführen, wohin die Rote Armee vordringe.

(2) Die revisionistische Erklärung betonte seit den sechziger Jahren die amerikanische Verantwortung für die Entstehung des Kalten Krieges. Die Sowjetunion sei aus dem Zweiten Weltkrieg geschwächt hervorgegangen und habe dem Westen nahezu hilflos gegenübergestanden. Stalins Politik sei weniger von imperialen Vorstellungen ausgegangen als von der Bewahrung und Sicherung des bestehenden Staates. Die Ursache des Konflikts müsse man daher vielmehr in der politisch-wirtschaftlichen Struktur der Vereinigten Staaten sehen, die auf permanente Erschließung neuer Absatz- und Rohstoffmärkte ausgerichtet sei. Als wichtige Vertreter der These gelten William A. Williams, Gabriel Kolko, David Hornwitz oder Lloyd C. Gardner.

Wie unterschiedlich die Vertreter der beiden Ansätze auf der Basis der gleichen Quellen urteilen konnten, zeigte sich in der Interpretation der alliierten Konferenz von Jalta im Februar 1945. Trotz unterschiedlicher Auffassungen, zum Beispiel über die Festlegung einer neuen deutschen Ostgrenze, gab es hier auch sichtbare Kompromisse. Stalin stimmte etwa den amerikanischen Wünschen zu, in den Krieg gegen Japan einzutreten, aber nach dessen Niederlage nicht die chinesischen Kommunisten zu unterstützen. Roosevelt wiederum gab im Gegenzug sein Einverständnis, dass Moskau die Gebiete zurückerhalten werde, die im russisch-japanischen Krieg 1905 verloren worden waren. Man konnte sich auch über das Stimmenverhältnis im Sicherheitsrat der «Vereinten Nationen» (UNO) einigen, und Stalin erneuerte hier zudem seine Zusicherung, dass in allen vom Nationalsozialismus befreiten Gebieten die Bevölkerung selbst über ihre Regierung entscheiden dürfte.

Für die Vertreter der traditionellen Auffassung war die hier demonstrierte Verhandlungsbereitschaft Stalins nichts weiter als ein Mittel zum Zweck. Der sowjetische Diktator habe damals begriffen, dass Kompromissbereitschaft auch eine Methode sein könne, den Verhandlungspartner zu manipulieren. Im Gegensatz dazu stellte sich für die revisionistische Schule die Konferenz von Jalta als der Punkt dar, an dem die Bereitschaft der Sowjets zur Verständigung am größten war, aber von den Westmächten nicht genügend wahrgenommen wurde.

(3) Beide Positionen haben sich seit den siebziger Jahren in der postrevisionistischen Interpretation des Kalten Krieges angenähert: Sie geht davon aus, dass die Fehlinterpretation beider Seiten für die rasante Entstehung und bedrohliche Entwicklung der Auseinandersetzung maßgeblich war. Kontinuierlich habe die verfehlte Wahrnehmung falsche Entscheidungen produziert. Als Vertreter gelten zum Beispiel Wilfried Loth oder Daniel Yergin. Vieles, was in den letzten Jahren nach der Öffnung bisher verschlossener Archive zutage gefördert wurde, weist in diese Richtung.

Viele Fragen sind jedoch auch heute noch nicht abschließend beantwortet. Die in der ersten Begeisterung über die Öffnung bislang verschlossener Archive 1991 vertretene Meinung, nun werde die Geschichte des Kalten Krieges neu geschrieben werden müssen, hat sich bisher nicht bewahrheitet. Einige wichtige Entdeckungen gab es jedoch. So ließ sich zum Beispiel die direkte Beteiligung Stalins bei den Invasionsvorbereitungen Nordkoreas 1950 nachweisen. Lange hatte man vermutet, der nordkoreanische Präsident Kim Il Sung habe eigenmächtig gehandelt.

Andere Fragen aus der Geschichte des Kalten Krieges sind bis heute noch nicht einmal im Ansatz beantwortet. Der Kalte Krieg als «Krieg» erschloss erhebliche Ressourcen in Ost und West. Insbesondere im Westen waren die Wohlstandseffekte des Kalten Krieges unübersehbar. Schaut man aber genauer hin, war der Kalte Krieg eben auch der große Verhinderer. Gerade in diesem Bereich fehlt bis heute eine genauere Untersuchung. Welche Forschungen wurden nicht finanziert, welche Buchproduktionen, welche Filme kamen nicht an die Öffentlichkeit, welche Einrichtungen wurden nicht eröffnet, welche Lebensläufe wurden zerstört, welche Karrieren unterbunden?

(In: Bernd Stöver: Der Kalte Krieg. Verlag C.H. Beck, München 2003)